

Das Porträt:

Stefano Pesaresi



*"Mein Blick
musste sich den
Veränderungen
anpassen"*



Sozialarbeiter bei den Bewährungsdiensten des Kantons Genf

Warum haben Sie diesen Tätigkeitsbereich gewählt?

Meine universitären Studien (Geisteswissenschaften und Entwicklung am IUED) aber auch meine Projekte in Zusammenhang mit meiner Herkunft (Uruguay/Italien/Schweiz) hätten mich eigentlich zu einer meiner Leidenschaften, der Geschichte, oder zur Kooperation führen können. Aber manchmal ist das Leben „ein ewig abgelaufener Termin“ (A. Sabato) und wie es der Zufall manchmal will und nicht zuletzt auch aus finanziellen Gründen begann ich im Sozialbereich zu arbeiten.

Eines Tages, als ich noch bei der Vormundschaftsbehörde in Genf arbeitete, machte mich ein Freund und ehemaliger Arbeitskollege auf eine vakante Stelle im *Service de Probation et d'insertion (SPI)* aufmerksam, und da wagte ich diesen Schritt. Vorgängig hatte ich in Genf bereits in verschiedenen Institutionen (Aegas, HG,CMT, FOJ, Fondation Cap Loisirs und Vormundschaftsbehörde) und mit unterschiedlichem Klientel gearbeitet, die Arbeit im

Justizvollzug war für mich aber eine neue Herausforderung, der ich mich gerne stellte.

Was war Ihre Vision bei Stellenantritt?

Ich hatte die Vision, alles lernen, alles verstehen und alles managen zu können. Meine Vorstellung der Bewährungshilfe, welche damals noch Schutzaufsicht hiess, war sehr vage und ich wusste nicht, was mich als Sozialarbeiter in der Bewährungshilfe erwartete. Ich hatte bisher keine Verbindung zur Justiz und auch nicht zu Straftäterinnen und Straftätern.

Hat sich Ihre Vision im Verlauf der Zeit gewandelt?

Ich würde sagen, mein Blick musste sich den Veränderungen anpassen. Unsere Berufspraxis hat sich weiterentwickelt, 2007 wurde das neue Strafgesetz eingeführt, die Situation mit unseren Klientinnen und Klienten ist komplexer geworden, die Gefängnispopulation hat sich weiter diversifiziert und hat auch zugenommen etc.

Mit dem neuen Strafgesetz wurde das System der Sanktionen sehr verändert. Das hatte zwangsläufig auch für unsere Arbeit Konsequenzen. Ich würde grob sagen, dass wir von der Rolle als Sozialarbeiterin / Sozialarbeiter (Begleiterin und Begleiter) zur Rolle der Sozial-Juristin / des Sozial-Juristen (Kontrollleurin und Kontrollleurs) geworden sind. Seitdem haben wir weniger Zeit für die Begleitung und benötigen mehr Zeit für Administratives.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, welcher wäre es?

Wir leben in einer Konsumgesellschaft, in welcher die kindliche Logik herrscht, alles haben zu müssen und zwar sofort und ohne Bedürfnisaufschub. Es scheint keine Lücke mehr zu geben zwischen Wunsch und Realisation. Es zählt nicht, was ich kann, sondern was ich will. Diese Haltung begegnet mir auch seit längerer Zeit und täglich in meinem Beruf als Sozialarbeiter. Die Gewöhnung an das Recht auf Belohnung ohne Gegenleistung steht anstelle von Verantwortungsübernahme. Schlimmer noch, die Täter-Opfer-Umkehr scheint für einige, in allen Schichten unserer Gesellschaft, von oben nach unten und von unten nach oben, ein Mittel zur Existenz.

Mein erster Wunsch wäre, in einer Gesellschaft zu leben, in welcher es eine Qualität ist, Verantwortung zu übernehmen für das Handeln und für die Folgen unseres Handelns und zwar als Fortschritt und nicht als „Entwicklungsbremse“ für unsere Freiheit und unsere Rechte.

Ich denke, ein weiteres Zeichen unserer Zeit ist, dass es nicht möglich scheint, das Mehrheitsdenken in Frage zu stellen. Anders gesagt, es erträgt keine neuen Ideologien. Es gilt als unliebsam und falsch und es scheint die Tendenz zu geben bei denjenigen, die in Frage stellen, Schuldgefühle zu erzeugen, oder sie gar zu stigmatisieren. Es ist undiskutabel, es

ist falsch. Und wenn es nicht falsch ist, muss es dazu gemacht werden.

In einer Gesellschaft, welche von sich sagt, sie sei frei und gleichberechtigt, ist es ein Paradox, sicher aber eine Gefahr für die Demokratie, diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche eine „politisch unkorrekte“ Sprache sprechen. Auch wenn der Geist der Zeit dem Einheitsdenken entspricht, wünschte ich mir (mein zweiter Wunsch), dass Toleranz und Respekt gegenüber andersartigen Meinungen (ideologisch, politisch, bezüglich Mode etc.) die Oberhand gewinnen.

Was zeichnet den schweizerischen Justizvollzug aus?

Als Präambel...: unterdrücken, überwachen, bestrafen, sind nur Mittel zur Symptombekämpfung. Meiner Meinung nach müsste man sich viel mehr fragen, welche Gesellschaft Gewalt oder Gewaltbereitschaft fördert. Es ist wie bei einer Krankheit, wo es leider schwierig wäre, ja quasi unmöglich, diese erfolgreich zu behandeln, wenn es verboten wäre, zuerst eine Diagnose zu stellen.

Die „Verjustizierung“ der Existenz, immer mehr Rekurse bei den Gerichten, die Überbelegung in den Gefängnissen, aber auch die kafkaeske Irrfahrt des neuen Strafgesetzbuches führen schliesslich zu einer Abwertung des Rechts. Der Richter versagt notgedrungen in seinen Entscheiden im wahrsten Sinne des Wortes und gibt uns das Gefühl ein Herrscher ohne Macht zu sein, welcher die Entscheidungsfindung den MedizinerInnen delegiert. Die PsychologInnen, ähnlich der Kavallerie in den Westernfilmen, befreien die umkämpfte Justiz.

Es scheint mir, die immer wichtigere Rolle der „Experten“ aus allen Sparten ist ein nicht hinterfragtes Phänomen und aus meiner Sicht unheimlich, denn es ist ein Zeichen, dass das Recht ins Psychologisieren abdriftet und verzweifelt versucht wird, eine angeblich wissenschaftliche Realität zu schaffen, was sich als grosse Naivität erweist. Wie sagte ein Genfer

Anwalt während einer Diskussion über Häftlinge: „Madame glaubt an die Psychologie, glaubt an deren Wirksamkeit, obwohl sie weder eine Wissenschaft noch eine Kunst ist, sondern eine gewagte Schätzung zur Seele...; die Psychologen glauben sich da zurecht zu finden, wo selbst Gott verloren gegangen ist“.

Wie finden Sie den Ausgleich zur Arbeit?

Kunterbunt, in der Liebe (lieben und geliebt werden), am Meer, mit der Familie, im Wort, auf Reisen, beim Teilen (geben und erhalten), im Glauben, in der Sonne, dem Humor, in der Lektüre (Sabato, Baudelaire, Péguy, Camus, St-Exupéry, Mauriac...), in einigen Interessensgebieten wie Geschichte, auf Spaziergängen mit Träumereien und beim Baden in der Rhône (gleich bei der Bewährungshilfe).

PS: Ich lade alle Kolleginnen und Kollegen aus der Bewährungshilfe ein, uns im Frühling zu besuchen. Die Rhône ist wunderschön!

Was wollten Sie schon lange sagen?

« Die Kräfte/Mechanismen zur Verdummung machen weiterhin Fortschritte, schneller als die Kräfte der Aufklärung“ (Morin)
Zu dem, was ich oben gesagt habe (ganz kurz...) über die Gesellschaft, die Psychiatrie, die fehlende Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, die Viktimisierung, könnte ich noch einige Worte zum Kulturverlust anfügen und dass wir nicht im Frieden mit unseren Freuden und Wünschen sind etc. Aber nach alldem könnte man vielleicht denken, ich sei ein verbitterter Mann, unglücklich oder ein bisschen realitätsverschoben. Das ist aber aus meiner Sicht, glücklicherweise nicht der Fall.

Selbstverständlich ist das alles meine eigene Meinung und ich habe nicht die Absicht, damit Leute zu verletzen, am wenigsten jene, die an die Psychiatrie und ihre Wirksamkeit glauben. Was ich aber bedaure und zum Teil verurteile, ist der Glaube an die Allmacht der

Psychiatrie und dass sie auf den Sockel gestellt wird.

Meine Entwicklung, mein Leben, das was mich ausmacht und was ich sein könnte, verdanke ich auch meiner Literatur (einige Beispiele: „der Tunnel“ und „der Kleine Prinz“) und einem Film, den man vorbehaltlos geniessen muss: „El secreto de sus ojos / In ihren Augen“.

Eine Anekdote, eine besondere Begebenheit aus Ihrem Berufsalltag?

Mein Büro ist eine bescheidene „Einladung zur Mitreise“ mit vielen Büchern, Kunstgegenständen und Gemälden. Das ermöglicht mir mit den Klienten auch ein bisschen ausserhalb des erzwungenen Unterstützungsrahmens zusammenzutreffen und mit ihnen gemeinsame Interessen zu Literatur, Reisen einschliesslich Innerem anzusprechen. Ich kann keine Anekdote oder eine besondere Begebenheit erzählen, aber dadurch von unzähligen, gegenseitigen Bereicherungen berichten, die mich falls nötig daran erinnern, welches Glück ich trotz allem habe, die Arbeit machen zu dürfen, die ich mache.

Aus welchem Kanton soll das nächste „prosaj persönlich“ stammen?

Aus dem wundervollen Kanton Graubünden.